

Danziger Dampfboot.

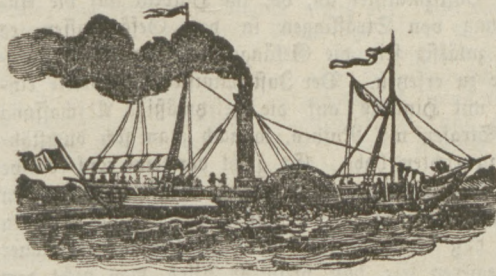
N^o 244.

Freitag, den 19. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5.

wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Siehe auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Büreau

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, Donnerstag 18. October.

Die Stadtverordneten haben mit 40 gegen 13 Stimmen sich für einen beschleunigten Friedensschluß unter solchem Anschluß an den Norddeutschen Bund ausgesprochen, daß eine Wiederholung der jüngsten Politil für immer unmöglich sei, eventuell dafür, daß die nach dem Wahlgesetz vom Jahre 1848 gewählte verfassungsmäßige Volksvertretung darüber befragt werde, ob die Verzögerung des Friedens mit den Interessen des Landes vereinbar sei.

Stuttgart, Donnerstag 17. October.

Nach einer Mittheilung des württembergischen Staats-Anzeigers hat der König am 16. d. der Deputation der Abgeordneten-Kammer, welche die Adresse überbrachte, nach Vorlesung der letzteren erwidert: Ich danke Ihnen für den offenen Ausdruck Ihrer Gesinnungen. Auch Ihnen wird es nicht entgangen sein, daß unmittelbar nach dem Umsturz der geschichtlich bestandenen Verhältnisse Württemberg mit der Stellung, welche es in Deutschland nehmen will, der Entwicklung der Neugestaltungen zu folgen hat. Wenn nach dem blutigen Kampfe der Geist aufrichtiger Veröhnung in Deutschland zur Herrschaft gelangt, so dürfen wir hoffen, daß unsere nationale Idee sich zum Wohle Europas und seiner Gefittung verwirklichen werde. Ihre Wünsche für die Einrichtungen in unserem engeren Vaterlande werden Gegenstand meiner sorgfältigsten Prüfung sein. Wie sie aus den Erklärungen meines Ministeriums entnommen haben werden, sind die erforderlichen Einleitungen, namentlich wegen Revision der Verfassung, bereits getroffen. — Nach Beendigung der Audienz wurden die Mitglieder der Deputation zur königlichen Tafel gezogen, bei welcher auch die Königin erschien.

Die Kammern sind heute durch königl. Reskript auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Kammer der Abgeordneten hat den ständischen Ausschuß bevollmächtigt, die Vorlagen der Regierung den Kommissionen zuzuweisen. Eine Neuwahl des ständischen Ausschusses hat nicht stattgefunden.

Wien, Donnerstag 18. October.

Die „Wiener Abendzeitung“ meldet: Ein kaiserliches Reskript vom 14. October beruft sämtliche Landtage, ausgenommen den ungarischen, auf den 19. November ein. — Ein an Majlath gerichtetes Handschreiben vom 17. October motivirt die vorläufige Nichtberufung des ungarischen Landtages durch den großen Umfang der Cholera-Epidemie in Ungarn, beauftragt jedoch den Hofkanzler, ungesäumt die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, damit bei Eintritt eines günstigeren Gesundheitszustandes der Landtag sofort beginnen könne. Ferner wird der Hofkanzler beauftragt, den ungarischen Freiwilligen seinen Dank und dem Lande die Anerkennung des Kaisers für die Beweise der Theilnahme und für die Pflege der Verwundeten kundzugeben.

In sonst unterrichteten Kreisen verlautet, daß gestern der Abschluß der preussisch-sächsischen Militärkonvention auf Grund einer gemischten Besatzung erfolgt ist. Die Organisation der sächsischen Armee soll vertagt sein, bis das norddeutsche Parlament darüber Beschluß gefaßt haben wird.

Brünn, Donnerstag 18. October.

Heute Vormittag traf der Kaiser in Begleitung des Staatsministers Grafen Belcredi hier ein und wurde von der zahlreich versammelten Bevölkerung jubelnd

begrußt. Der Bürgermeister Gistra hielt eine Ansprache an den Kaiser, welche dieser in einer längeren Rede beantwortete.

Paris, Donnerstag 18. October.

Der ehemalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Thouvenel ist in der verflochtenen Nacht gestorben. — Wie die „Patrie“ versichert, hat Marquis de Moustier an die katholischen Mächte eine auf die römische Frage bezügliche Note gerichtet.

Politische Rundschau.

Der Friede mit Sachsen ist jetzt vollständig hergestellt. Daß er noch nicht publicirt ist, hängt mit rein formellen Gründen ohne Bedeutung zusammen. König Johann tritt in den norddeutschen Bund, unter denselben Bedingungen wie die übrigen norddeutschen Fürsten, und hat seine militärischen Hoheitsrechte für den Fall eines Krieges geopfert. Bezüglich der übrigen Fragen steht er zu Preußen wie die andern Mitglieder des Bundes.

Es erhält sich die Mähr von der Verwendung des Freiherrn v. Beust im österreichischen Staatsdienst. Minister soll er nicht werden, aber wie es heißt, geheimer Rath des Kaisers. Ob diese Besart richtig ist, lassen wir um so mehr dahingestellt, als dem klugen Mann die Taktlosigkeit nicht zuzutrauen ist, daß er plötzlich aus einem langjährigen Minister und Freund des Königs Johann dessen Gegner werden sollte. Denn ein Gegner desselben würde er so wahr, als Oesterreich nie aufhören wird, dem norddeutschen Bunde auf alle mögliche Weise zu schaden.

In Petersburg scheint sich neuerdings die Idee des Panславismus wieder mit Macht geltend zu machen. Das mit Erfolg betriebene Geschäft der Annexionen am Amur, in Central-Asien, am Kaukasus und das Beispiel Frankreichs und Preußens haben auch hier in der Annexionslehre Ideen von Interesse für Europa angeregt. Laut wird die Nothwendigkeit der Vereinigung aller slavischen Volksstämme, der österreichischen Ruthenen, Tschechen, Mähren, Slowaken, Slovänen, Croaten, Serben, Bulgaren und der preussischen Lausitzer, Wenden und Kassuben mit Rußland gepredigt, und zwar, weil nach der vollzogenen Vereinigung Rußland sein großes Heer vermindern und die ersparten Millionen auf Eisenbahnbauten und Hebung der Volksbildung und Industrie verwenden könne. Preußen, sagt man hier schließlich, hat in Deutschland gezeigt, wie Rußland bei der Verwirklichung der Idee der Einigung aller Slavenstämme zu verfahren habe.

Ein gewisses Entgegenkommen findet die russische Regierung schon bei den Ruthenen, die eine Adresse an den russischen Kaiser beabsichtigen, worin sie um Schutz gegen die auch namhaft gemachten Bedrückungen bitten, denen sie gegenwärtig ausgesetzt sind.

Den Manipulationen der österreichischen Regierung in Galizien, hört man ferner, werde von der russischen die größte Aufmerksamkeit geschenkt, und West auch der Abmarsch der 10,000 Mann, die von Polen nach Rußland zurückgehen sollten, aber Contreordre erhalten haben, um in Polen zu bleiben, deshalb sistirt worden sein.

Wie sich nach dieser Seite hin die Beziehungen Oesterreichs zum Slaventhum mißlicher gestalten, so scheinen sie in Ungarn eine günstigere Gestalt annehmen zu wollen. Oesterreich wird gewiß die alte Feindschaft zwischen den Magyaren und den Slaven Ungarns so viel wie möglich zu seinem Vortheil zu verwerthen suchen.

Ueber Frankreich bleiben heute nur widersprechende Gerüchte zu registriren. Während auf der einen Seite die öffentlichen Blätter, namentlich österreichische und auch französische, auszutreten suchen, daß Preußen und Frankreich sich mit Projecten trügen, welche der staatlichen Selbständigkeit Belgiens und der Schweiz gefährlich werden könnten, verbreitet man auf der andern Seite die Nachricht, daß die Beziehungen zwischen den erstgenannten Ländern den cordialen Charakter eingeblüht hätten, und daß der Groll Napoleons unter der Asche fortglühete. Von einer Katastrophe in Frankreich verspricht man sich für Preußen nicht viel Günstiges, ohne an einen ernstlichen Conflict zwischen Napoleon und Bismarck zu glauben.

Berlin, 18. October.

In diesen Tagen sind einige der Herren Minister, welche Urlaubsreisen gemacht, wieder nach Berlin zurückgekehrt, so daß das Staatsministerium gegenwärtig durch fünf seiner Mitglieder hier vertreten ist, nämlich durch die Grafen v. Ikenpliz, zur Lippe und v. Eulenburg, sowie die Herren v. Selchow und v. Mühlner. Von den anderen Ministern wird wahrscheinlich zunächst Freiherr v. d. Heydt wieder eintreffen, und zwar wohl noch vor Ausgang des Monats. Der Kriegsminister General v. Roon, der gegenwärtig am Genfer See verweilt, dürfte, wie man hört, bis zur Wiedereröffnung des Landtags von Berlin abwesend bleiben. Was den Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck betrifft, so lauten die neuesten Nachrichten über sein Befinden zwar erfreulicher Weise im Ganzen günstig, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß er schon am 1. November wieder auf seinem Posten sein wird, da es für seine vollständige Genesung wohl als wünschenswerth befunden werden möchte, daß die Zeit seiner Erholung noch um Einiges verlängert werde. Der Minister des Innern, Graf Eulenburg, hat bis jetzt noch keine Urlaubsreise angetreten, und es ist auch schwerlich anzunehmen, daß derselbe Berlin wird verlassen können, da seine Thätigkeit gegenwärtig besonders vielfach in Anspruch genommen wird, sowohl durch die sachlichen Einrichtungen für die neuen Provinzen, wie durch die Anordnungen in Bezug auf das Beamtenpersonal, indem theils neue Ämter zu besetzen sind, theils für die Neubefetzung der dadurch erledigten Stellen zu sorgen ist.

Der Bürgermeister von Frankfurt Dr. Müller hat sich heute verabschiedet und kehrt morgen zur Uebernahme seiner neuen Funktion nach Frankfurt zurück. Man sagt, derselbe sei zum Ober-Bürgermeister von Frankfurt ernannt. Heute ist hier der erste Botschafts-Sekretär Graf Solms-Sonnenwalde aus Paris angekommen.

Die königlichen Verfügungen über die während des Uebergangszustandes einzurichtende Organisation der Civilverwaltung in den neu erworbenen Ländern, sowie über die Formalien des einzuhaltenden Geschäftsganges sind vollständig ausgearbeitet, und es ist das Erforderliche bereits angeordnet, damit sie demnächst veröffentlicht werden können.

Sämmtliche zum norddeutschen Bunde gehörigen Militair-Contingente sollen in Bekleidung und Ausrüstung nach preussischem Muster umgewandelt werden. Nächstem soll der Plan vorliegen, eine einheitliche wissenschaftliche Ausbildung für die Offizier-Carriere anzustreben. Es werden deshalb alle bis jetzt noch vereinzelt dastehenden Militairbildungsanstalten

in den norddeutschen Bundesstaaten aufgelöst, wogegen eine Erweiterung der diesseitigen Kriegsschulen in Aussicht genommen wird, deren Lehr-Cursen in Zukunft die Offiziersaspiranten der Bundesarmee beizuwohnen haben. Eine gleiche Beteilung findet für die Artillerie und Pioniere an den Cursen der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin statt, sowie für die höhere militair-wissenschaftliche Ausbildung die Kriegs-Akademie in Berlin als Centralpunkt gilt. Die zur Zeit bestehenden Kriegsschulen zu Potsdam, Erfurt, Reife und Engers sollen, unter Berücksichtigung obiger Verhältnisse und in Anbetracht der den Unterricht erschwerenden Uebersetzung der Klassen während der letzten Jahre, auf sechs vermehrt werden. Es wird somit späterhin als Offiziererziehungsanstalt excl. der Cadettencorps für je 2 Armee-corps eine Kriegsschule, zur Aufnahme von je 100 Schülern berechnet, bestehen.

— Mit welcher Rücksichtnahme auf die bisherigen Bestimmungen die preussische Regierung verfährt, geht schon daraus hervor, daß in Hannover die Dienstpflicht nicht mit dem 20. Jahre, wie in Preußen, sondern, wie bisher und wie auch in Westphalen, mit dem 21. Jahre beginnt.

— Ferner werden diejenigen Wehrpflichtigen, welche auf Grund der bisherigen Landesgesetze zum Dienst ausgehoben worden sind, sowie diejenigen, welche als Stellvertreter oder durch Werbung zum Dienstantritt gelangt sind, die übernommene Pflicht zu erfüllen haben; diejenigen dagegen, welche nach jenen Gesetzen vom Militairdienst freigeblieben sind, auch ferner befreit bleiben. Die Einrichtung der einjährigen Freiwilligen wird für junge Leute von Bildung überall eingeführt, in den ersten zwei Jahren jedoch von dem vollen Nachweis der für die Zulassung zum einjährigen Dienst bei uns erforderlichen wissenschaftlichen Vorbildung abgesehen werden.

— Behufs Anfertigung der Erinnerungsmedaillen für den Feldzug 1866 werden gegenwärtig in der königl. Eisengießerei zu Berlin aus vier österreichischen Geschützen Platten gewalzt, welche in der Medaillen-Münze zu jenem Zwecke sofort verwendet werden sollen.

— Bei der Restsendung der österreichischen Kriegskosten fiel es hier allgemein auf, daß solche sich im Betrage von 10,000—30,000 Thalern in Bierfässern vorfand. Bald aber erfuhr man, daß die österreichische Regierung, um den Zahlungstermin innezuhalten, ihre Zuflucht zu den Wiener Brauereien nehmen und diese durch Militair zur Herausgabe der erforderlichen Fässer nöthigen lassen mußte.

— Da die Einverleibung der Herzogthümer Schleswig-Holstein bisher nicht geschicklich vollzogen ist, so werden preussische Schiffe in den schleswig-holsteinischen Häfen noch immer als ausländische behandelt und zahlen höhere Abgaben beim Eingange. Die Ungleichheit der Behandlung ist bereits Gegenstand amtlicher Erwägung geworden und hat zu dem Antrage Veranlassung gegeben, die preussischen Schiffe als inländische zu behandeln und in den Abgaben gleichzustellen.

— Die Thatsache, daß die hessische und nassauische Armee, nicht aber auch die hannoversche den Fahneneid leisten werden, führt zu der Vermuthung, daß die hessischen und nassauischen Truppen in ihrem bisherigen Bestande in die neuen Armee-corps hinübergenommen werden, daß dagegen die hannoversche Armee von Grund aus umgestaltet wird.

— Auf den Märkten in Hannover erzählen die Bauern, es seien 500,000 Russen, Kosaken, Paschiken, Kalinücken, kurz ein ganzer Rückenschwarm, im Anzuge, um König Georg zu helfen!

— Aus Altenburg berichtet man von der Erfindung eines neuen Pulvers, welches besser wirke als das gewöhnliche Schießpulver, ohne dessen Gefährlichkeit zu besitzen. Jetzt unterhandelt der Erfinder mit der französischen Regierung und mit einer englischen Gesellschaft über den Verkauf seines Geheimnisses. Wenn diese Unterhandlungen keinen Erfolg haben, so werden wir vielleicht sehr bald in den deutschen Blättern lesen, daß es Pflicht der deutschen Nation sei, dem Erfinder, der seine Erfindung nur zum Besten des deutschen Vaterlandes verwerthen wolle, mit einer National-subskription unter die Arme zu greifen!

— Aus Wien wird jetzt officiös gemeldet, daß man gegen die Mitglieder der aus Preußen heimgeführten ungarischen Legion nicht strafgerichtlich einschreiten werde. Man wird das nicht thun, weil man es nach dem Prager Frieden nicht thun darf. Die Legionäre müssen aber weiter dienen.

— Die durch die jüngsten Ueberschwemmungen in Frankreich angerichteten Verwüstungen sind so groß, daß die französische Regierung entschlossen sein soll, zur Wiederherstellung zahlloser Schäden an öffentlichen Bauwerken, Brücken, Straßen etc. eine Anleihe zu

machen. Die zum Besten der Ueberschwemmten eröffnete Subscription hat in Frankreich, den bis jetzt veröffentlichten Listen nach, etwa 700,000 Frs. ergeben.

— In Turin wie in Mailand finden heimliche Anwerbungen unter den entlassenen Garibaldinern statt. Sie bekommen Handgeld, allein es wurde keinem gesagt, wohin er gehen soll; die Anwerber sollen ehemalige französische Offiziere sein.

— Die Sehnsucht einiger russischen Criminalgerichte nach Wiedereinführung der Ruthenstrafe hat jüngst ihren Ausdruck in einer Vorstellung des Criminalhofes von Podolien gefunden. Derselbe fragte nämlich beim Justizminister an, ob, im Hinblick auf die Anhäufung von Sträflingen in den Gefängnissen, es nicht zulässig sei, die Gefängnißstrafe durch Ruthenstrafe zu ersetzen. Der Justizminister antwortete einfach mit Hinweis auf die gesetzmäßige Abschaffung der Strafen mit Ruthen, wonach man sich buchstäblich zu richten habe. Es giebt dort eine conservative zahlreiche Partei in bürgerlichen wie militärischen Verwaltungszweigen, die schlechterdings nicht glauben will, daß Rußland ohne Prügelstrafen auf die Dauer zu regieren sei; daß vielmehr Alles, was nicht dem Adelstande angehöre: Kaufmann, Industrieller, Handwerker, Bauer, unter der gesetzlichen Fuchtel stehen müsse. Die Regierung aber ist anderer Ueberzeugung. Ihre humanere und liberalere Ansicht wird von dieser Partei als eine revolutionäre und Rußland verderbliche bezeichnet, die dem Staate Unheil bringen werde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 19. October.

— Die preussische Regierung hat von der amerikanischen das Panzerschiff „Dunderberg“ gekauft. Der „Dunderberg“ ist ein als Brigg aufgetakeltes Schiff, bewaffnet mit 14 eisbülligen und 4 vierzehnbülligen glatten Rodman-Kanonen, die sich in den Kasemattirten Breitseiten befinden, seine Panzer bedecken den ganzen Schiffskörper in einer Dicke von 3 1/2 Zoll und an den Kasematten mit 4 1/2 Zoll Eisen. Die Schraubenmaschine von 1500 Pferdekraft und das Steuerruder werden durch vorspringende eiserne Schilde besonders geschützt; am Bug (Vordertheil) endet das Schiff in einem Widder von 30 Fuß Länge; der Tonnengehalt ist 5000 Tonnen, sein Tiefgang 21 Fuß und seine Geschwindigkeit soll 12 Knoten in der Stunde betragen. Das Schiff soll bereits nach der Ostsee abgegangen sein.

— Unser Hafen und die Motlau füllen sich ganz gewaltig mit Fracht suchenden Schiffen, doch dürsten wohl viele in ihren Erwartungen getäuscht werden, da der Handel leider nicht so schnell emporblüht, wie derselbe seiner Zeit gesunken ist.

— Bisher durfte die Anlegung von Warteschulen nur verheiratheten Personen oder ehrbaren Wittwen, welche von unbescholtenen Sitten, zur ersten Erziehung der Kinder geeignet und deren Wohnungen hinlänglich geräumig und gesund sind, gestattet werden. Diese Bestimmung hat sich insofern als unzureichend ergeben, als danach unverheiratheten Personen die nachgesuchte Erlaubniß zur Anlegung solcher Anstalten verweigert werden mußte, obwohl sie sonst befähigt und geeignet erschienen. Der Unterrichts-Minister hat daher, im Einverständnisse mit dem Staats-Ministerium, Se. Maj. den König um Genehmigung des Wegfalles der gedachten Beschränkung gebeten. Diese Genehmigung ist Allerhöchsten Orts ertheilt, woraufhin die Bezirks-Regierungen zur Nachachtung in Kenntniß gesetzt worden sind.

— Im Gewerbeverein wurde gestern nach dem Schlusse der General-Versammlung noch eine freie Diskussion über die Einquartierungs-Frage gehalten, in welcher Hausbesitzer und Miether ihre Ansichten darüber gegenseitig bekämpften. Herr Helm nahm in der Reihe der ersteren eine exceptionelle Stellung ein, indem derselbe erklärte, daß seine Miethseinnahme in einem Zeitraume von 12 Jahren von 300 Thln. auf über 400 Thlr. pro anno gestiegen wäre, daß er Grund dessen die doppelte Einquartierungslast während der kurzen Kriegspetode gern und willig getragen hätte und es ihm nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen wäre, diese Last auf seine Miether zu wälzen. Auch von anderer Seite wurde ganz richtig bemerkt, daß Jeder, der einen städtischen Grundbesitz durch Kauf erwerbe, sich doch dabei auch die darauf ruhenden Lasten berechne, und wenn er den zum Bestehen erforderlichen Prozentsatz zu erzielen, nicht in Aussicht habe, gewiß von dem Kaufgeschäft abstehe. Herr Dr. Korn erwähnte des Falles, daß Miether bei kaum zulänglicher Räumlichkeit für die eigene Familie in die Lage kommen würden, ihre Kinder ausmieten zu müssen, um für die ihnen zugemessene Einquartierungs-Platz zu schaffen, worauf Herr Rutschbach, denselben Fall auf die Hausbesitzer anwendend, mit Ausquartierung der Frauen drohte, was natürlich Stoff zu großer Heiterkeit gab. Herr Rutschbach machte übrigens den Vorschlag, die Einquartierungslast nicht auf Grund der Pauschalität, sondern nach Maßgabe der Kommunalsteuerlast auf die gesammte Bürgerkass, — mithin auch auf die Miether zu vertheilen. Derselbe hält dies Prinzip des-

halb für richtig, weil die Einquartierung als Kommunal-last zu betrachten sei. Jeder, der durch Kommunalsteuer-zahlung die Pflicht anerkenne, die Kommunallasten zu tragen, habe auch die Einquartierungslast als Kommunallast zu übernehmen. Der Vorsitzende Hr. Dr. Richter gab seine Meinung dahin ab, daß es bisher noch keinem Gelegengegelungen sei, im Gebiete der Besteuerung so untrügliche Prinzipien aufzustellen, daß jeder davon Betroffene zufriedengestellt würde. Indessen sei die stattgehabte Diskussion keinesweges, wie von einer Seite bemerkt worden, um des Kaisers Bart geführt, sondern habe wesentlich zur Klärung der Verhältnisse beigetragen. Herr Block beantragte zum Schluß, im Sinne der Herren Skibbe und Holz eine Petition an den Magistrat zu richten und denselben anheimzugeben, den Einquartierungsmodus so zu regeln, daß auch die Hausbesitzer zufriedengestellt würden, will jedoch dabei die Form beobachtet wissen, daß diese Eingabe nicht als vom Verein ausgehend angesehen werden könne. Dieser Antrag schien nicht gerade viel Anhang zu finden. — Der Fragekasten bot nichts Interessantes, vielmehr konnten die Fragen: ob die auf die Straßen von Konstantinopel geworfenen todtten Hunde und Kadaver, so wie das Riechen extremaler Dünste wirklich zur Beseitigung der Cholera beigetragen hätten? — so wie die: wo die ausquartierten Frauen bleiben? wohl nur als persönliche Anspielungen bezeichnet werden.

— Auf die bei uns eingereichte Anfrage, wo Soda-Oleat zu haben ist, diene zur Antwort, daß hierunter nur eine Mischung von Soda mit Oelen gemeint sein kann und diese von jedem Seifensieber bereitet wird.

— Gestern Abend um 9 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstücke des Fleischerstr. Käfer, Heil. Geistgasse Nr. 30, alarmirt. — Bei ihrer Ankunft fand dieselbe den ganzen Treppenschuß des Vorderhauses voller Rauch vor und entdeckte die Ursache davon sehr bald in dem brennenden Gebälk eines Verschlags auf dem Flur des ersten Stockwerks. — Funken, welche aus einem schadhaft gewordenen und durch jenen Verschlag führenden Schornstein gefallen waren, hatten jedenfalls den Brand verursacht, und hätte derselbe, wenn nicht noch rechtzeitig genug entdeckt, in der Nacht bedenkliche Folgen haben können. — Die Feuerweh löschte denselben unter Anwendung einer Spritze und durch Entfernung der gefährdeten Holztheile sehr bald.

Stettin. Aus einer kleinen Stadt unserer Provinz, in nicht zu großer Entfernung von Stettin, wird ein Fall von religiösem Zetotismus mitgetheilt, der leicht zu den bedenklichsten Folgen Veranlassung geben kann. Die Cholera herrscht nämlich dort in hohem Grade und, obgleich von den städtischen Behörden im umfangreichsten Maße Vorkehrungen getroffen sind, um der weiteren Ausbreitung entgegenzuwirken, ja selbst Arzneien unentgeltlich verabreicht werden, verschmähen Viele Arzt, Arznei und jeglichen Schutz, weil von der Kanzel herab verkündigt wurde, daß diese Krankheit eine Strafe Gottes sei. Es klingt fast ungläublich, wenn ferner berichtet wird, daß unter den Veranlassungen dieses Strafgerichts — die schlechte Beschaffenheit und unregelmäßige Ablieferung des Pfarr-Mehlorns aufgezählt wurde.

Stadt-Theater.

Flotow's „Martha“ zieht noch immer das Publikum in Menge herbei, sobald die Aufführung durch die Brauvour der Sänger ein höheres Interesse erweckt, und das ist jetzt bei den tüchtigen Kräften unserer Bühne der Fall. Die Oper wurde gestern denn auch gerundet und recht lebendig gegeben. — Frau v. Emmes-Hartmann mußte den Salonten für ihre Martha gut zu treffen; sie bewegte sich in dem musikalischen Theil mit Leichtigkeit und als fertige, kunstgeübte Sängerin, welche man mit der wohlthuenden Gewißheit des Gelingens anhört. Die Intonation der Stimme war stets rein und sicher, der Gesang von tadelloser Correctheit; dabei behandelte Frau v. Emmes-Hartmann ihr Material mit Vorsicht und überstieg niemals die natürlichen Grenzen der Stimme. Die innigen Töne des gefühlvollen Liedes von der Rose, die Duo's mit Lyonel, die Ensembles, in welchen ihr schönes, kräftiges Organ hervorklingend ertönte, nicht weniger die kolorirte Seite der Parthie kam bestens zur Geltung und fand den Weg zum Herzen der Zuhörer. Die allgemeine Sympathie, welche Frau v. Emmes-Hartmann erregte, äußerte sich in reichen Beifallsbezeugungen und wiederholtem Hervorruf. — Gleich ehrend anerkannt wurden die Leistungen des Herrn Fischer (Blumlett) und des Herrn Franke (Lyonel.) Fischer gab den Pächter äußerst gemüthvoll und zugleich mit einem nobeln Anstrich. Dem entsprechend war auch die Ausführung des musikalischen Parts der Rolle; — überall wurde man durch Routine und Geschmack erfreut; und besonders im Porterliede excellirte Herr Fischer durch Virtuosität und den Umfang der Stimme. Der Blumlett kann nicht lebensvoller gefärbt werden, als Herr Fischer es that. — Herrn Franke's (Lyonel) metallreiches Organ, dessen jugendliche Frische von ganz besonderem Reiz ist, fand

ebenfalls ein sehr warm gestimmtes Publikum, welches seine Anerkennung bis zum Hervorruf bei offener Scene steigerte. Namentlich stellte der dritte Act die schöne Stimme in ein ausgezeichnetes Licht, weil hier mit dem natürlichen Ausfluß des Materials der belebende Pulschlag eines warmen Gefühls in Verbindung trat. — Weniger Günstiges können wir über Frau v. Platenberger (Nancy) sagen; die Sängerin schien nicht gerade gut disponirt zu sein. Wir wollen deshalb unser Urtheil über dieselbe bis zu ihrem zweiten Auftreten zurückhalten. — Den Lord gab Herr Eichberger mit schätzenswerther Routine und so wenig abgeschwächt wie möglich, was bei dieser Rolle ein großes Verdienst ist. — Auch Hr. Schäffer sang den kleinen Part des Richters befriedigend.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 18. October.

[Urkundenfälschung.] Ende März d. J. kam der Schuhmachermeister Carl Adrian aus Schlatau zu dem Rentier Bernstein in Puzig und erzählte diesem, daß er im Besitze sei von 2 Wechsell über 48 Thlr. und 42 Thlr., ausgestellt von dem Bauern Job. Lopp in Brusdau und resp. dem Bauern Joseph Gora in Polzin. Zugleich hat er ihn, ihm bei Verführung der Wechsell beihilft zu sein, und versprach ihm für seine Wahrung 8 Thlr. Bernstein führte den Adrian zu dem Kaufmann Eckardt, welcher sich bereit zeigte, auf das Geschäft einzugehen und den Adrian, der angeblich die Wechsell nicht bei sich hatte, auf den nächsten Tag bestellte. Adrian erschien auch und bot sowohl dem Bernstein als dem Eckardt einen am 13. December v. J. von Johann Lopp unterschriebenen, mit 2 Monate Ziel ausgetheilten Sola-Wechsell über 48 Thlr. zum Kaufe an. Der Bauer Johann Lopp aus Brusdau, der sich auf Veranlassung des Bernstein und Eckardt in dem Laden des Legtern eingefunden hatte, erklärte den Wechsell für gefälscht, nahm denselben an sich und machte bei der Polizei-Behörde Anzeige von der Fälschung. Adrian steht unter der Anklage, den qu. Wechsell über 48 Thlr. gefälscht zu haben, um sich einen Gewinn zu verschaffen, er behauptet aber die Richtigkeit des Wechsels und giebt über die Entstehung desselben Folgendes an: Im Herbst v. J. habe er dem Lopp auf dessen dringendes Bitten 48 Thlr. geliehen, ohne sich darüber einen Revers ausstellen zu lassen. Einige Wochen später habe er erfahren, daß Lopp in Schulden stecke, und ihn deshalb zur Ausstellung eines Wechsels aufgefordert. Dieser habe sich zwar dazu bereit erklärt, als er ihm aber am 13. Dec. Wechsell über 48 Thlr. zur Unterschrift vorgelegt, sich geweigert, dies zu thun. Gleichwohl habe er den Wechsell am 13. Januar d. J. bei einem Zusammentreffen im Pömplich'schen Local unterschrieben. Adrian hat sich bemüht, seine letztere Behauptung zu beweisen, indem vermögen die darüber vernommenen Zeugen theils nur zu bekunden, daß Adrian damals etwas geschrieben, theils auch, daß Lopp seinen Namen unter ein Papier gesetzt hätte, ob aber unter einen Wechsell, vermögen sie nicht anzugeben. Nach der Angabe des Lopp habe er damals im Pömplich'schen Local einen ihm von Adrian zur Unterschrift vorgelegten Revers unterschrieben, Inhalts dessen er dem Adrian 3 Thlr. verspräche, falls er ihm ein Darlehen von 50 Thlrn. beschaffen würde. Dem Adrian entgegen steht: 1) ein bei ihm vorgefundenes Papier, auf welchem er sich augenscheinlich in der Nachbildung des Namens „Johann Lopp“ geübt hat. 2) An demselben Tage, als dem Adrian der Wechsell von Lopp abgenommen war, kam er Abends zu Bernstein und Eckardt, erzählte diesen, daß ihm die Abnahme des Wechsels keine Ruhe lasse, bat sie, an Lopp um Herausgabe oder Vernichtung des Wechsels zu schreiben und bot dafür dem Bernstein 6 Thlr. und dem Eckardt 1 Thlr. Adrian bestreitet, diese Aeußerungen gethan zu haben. Das Verdict der Geschwornen lautete Schuldig. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus, 100 Thlr. Geldbuße event. noch 2 Monate Zuchthaus.

[Freisprechung.] Am 23. Februar d. J. wurden dem Capitain Siedler von dem zur Link'schen Rhederei gehörigen Schiffe „Danzig“, welches sich in der Wechsell am Doc in Winterlage befand, mittelst Einbruchs und Einsteigens verschiedene Gegenstände, darunter ein Sack mit 15 Pfund Kasse und ein Rod, gestohlen. Das Schiff hatte einen Wächter, welcher in der Zeit des Diebstahls weggegangen war. An demselben Tage wurde der Arbeiter August Schmolinski von einem Steuerbeamten mit dem gestohlenen Sack Kasse angehalten, weil von demselben der Zoll zu entrichten war. In demselben Augenblicke kam sein Bruder Joh. Schmolinski hinzu und erhielt von August einen Rod und ein Handtuch, welches sich ebenfalls in dem Sack befand und womit sich Ersterer entfernte. August Schmolinski hat demnach den Diebstahl bei Siedler zugestanden und ist zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Im Laufe der Voruntersuchung hat er erklärt, den Diebstahl mit seinem Bruder Johann verübt zu haben, diese Beschuldigung aber wieder zurückgezogen, nachdem ihm Joh. Schmolinski gegenübergerichtet wurde. Die Anklage will aber die Wahrheit dieser Beschuldigung in den Umständen und besonders darin finden, daß beide — die Brüder Schmolinski — vielfach befristete Diebe sind und zum letzteren Diebstahl verübt haben, sowie daß Joh. Schmolinski, was er auch zugiebt, kurz vor Verübung des Diebstahls mit seinem Bruder August zusammen gewesen ist. Joh. Sch. will aber seinen Bruder aus den Augen verloren und ihn erst wieder beim Transport des Kaffees getroffen haben, von dem er nicht gewußt, was es damit auf sich habe. Die Anklage verlangt nun die Verurtheilung des Joh. Schmolinski wegen Theilnahme an diesem Diebstahl. Das Verdict lautete Nichtschuldig, worauf Freisprechung erfolgte.

Idenburg. Das Mikroskop hat schon häufig das Auge der Themis so geschärft, daß es die Ursachen von Verbrechen erkennen konnte, welche dem unbewaffneten Auge verborgen geblieben wären. Einen interessanten Beleg für diese polizeiliche Qualifikation des Mikroskops lieferte eine Verhandlung, deren Gegenstand allerdings kein Verbrechen, sondern nur eine Vermögensbeschädigung zum Gegenstande hatte. Der Schneiderlehrling B. war nämlich angeklagt, nachdem er bereits früher wegen eines ähnlichen Vergehens bestraft worden, am 2. August c. 24 an einem öffentlichen Wege stehende junge Bäumchen muthwillig zerschnitten zu haben. Der Verdacht, die incriminirte Handlung begangen zu haben, lenkte sich zwar sogleich auf den B.; außer dem bekannten Indicium des „Menschen, zu dem man sich der That verleben“ konnte, lag indessen anfänglich nichts vor, was diesen Verdacht zur ausreichenden Grundlage einer Anklage hätte verstärken können. Der baumabschneiderische Schneiderjüngling würde daher aller Wahrscheinlichkeit nach seiner verdienten Strafe entgangen sein, wenn nicht der Landdragoner (reitende Gensdarm) P. und das Mikroskop gewesen wären. Ersterer fand nämlich bei genauerer Besichtigung der beschädigten Bäumchen an den Schnittflächen eine Anzahl kleiner Fädchen verschiedener Farbe und Art, welche, wie er combinirte, an dem Werkzeuge des Vergehens gehaftet haben und beim Gebrauche hängen geblieben sein mußten. Diese dünnen Fädchen waren nun das Netz, in welchem der Uebelthäter gefangen und vor Gericht gestellt wurde. Bei näherer Untersuchung stellte sich nämlich heraus, daß der Angeklagte kurz vor der That an einer bunten, aus verschiedenen Stoffen, Wolle, Seide u. bestehenden Wette gearbeitet und dabei zum Zerschneiden sich eines Messers bedient hatte, welches zum Abschneiden der Bäumchen sehr wohl geeignet haben konnte. Als nun mittelst des Mikroskops die völlige Gleichartigkeit der erwähnten verschiedenartigen Fädchen mit den verschiedenartigen Bestandtheilen des Wettestoffes festgestellt wurde, konnte die Frage, wer der böswillige Beschädiger gewesen, nicht mehr zweifelhaft sein. Der Gerichtshof beantwortete die Frage wenigstens damit, daß er den Angeklagten B. zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurtheilte.

Vermischtes.

— Photographien auf den Zifferblättern von Taschenuhren sind augenblicklich in Amerika sehr in Aufnahme gekommen. Die Photographien auf den Zifferblättern dienen als Schutzmittel gegen den Uhrendiebstahl und sollen sich als solches sehr gut bewähren.

— Alles wiederholt sich im Leben, ewig jung ist nur die Phantasie! — Man erinnert sich der deutschen Jungfrau, welche sich ihr schönes Haupthaar abschnitt, es verkaufte und den Ertrag auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, das sich zu dem Befreiungskampfe gegen die französische Fremdherrschaft erhob. Die ewig junge Phantasie eines Zeitungsschreibers erzählt jetzt eine ähnliche Geschichte, bei welcher diese Phantasie ihm auf den Helmen der preussischen Cuirassiere Rosschweif und im Kamin eines Berliner Salons Feuer am Tage des Siegesinzuges unserer Truppen zeigte, welcher Tag bekanntlich eine ziemlich hohe Wärme-Temperatur bewahrte. Ein junger Cuirassier-Lieutenant besuchte am Tage des Einzuges seine Braut, die dem königlichen Haushalte angehört. Er legt den Helm auf ein kleines Tischchen, das Unglück will, daß er dieses umstößt und der Helm in das Feuer des Kamins fällt, das denn auch gleich den prachtvollen Rosschweif verbrennt. Was thun? Alle Läden sind geschlossen, die Zeit der Parade ist ganz nahe. — Da saßt die Dame einen heroischen Entschluß — sie schneidet ihr schönes langes blondes Haar ab und macht daraus einen neuen Haarbüschel am Helm.

[Ein eigenthümlicher Ehescheidungsgrund] kam dieser Tage beim Berliner Stadtgericht zur Sprache. Ein Geschäftreisender beantragte die Scheidung von seiner Ehefrau, weil diese so übermäßig schnarche, daß er dadurch in seiner nächtlichen Ruhe gestört werde. Da das Schnarchen bis jetzt ein gesetzlicher Ehescheidungsgrund nicht ist, wurde der unglückliche Ehemann mit seiner Klage zurückgewiesen und wird ihm nichts übrig bleiben, als auf ein anderes Mittel zu sinnen, seine Nachtruhe nicht gestört zu sehen.

[Ein Salomonisches Urtheil.] In Pille ließ ein Fabrikherr eine seiner Arbeiterinnen, welche von der Cholera befallen war, nach einer Methode, bei welcher auch heiße Dämpfe in Anwendung kommen, kuriren. Das Mädchen wurde gesund, behielt jedoch durch die Unvorsichtigkeit der Krankenschwägerinnen einige leichte Brandwunden, welche sie noch zwei Tage lang verhinderten, zu arbeiten. Sie erzürnte sich darauf mit ihrem Brodherrn und verklagte diesen obendrein um eine Entschädigung auf Grund dessen, daß sie durch seine Schuld zwei Tage lang arbeitsunfähig geworden sei. Auf dem festgesetzten Termine bemerkte der Schiedsrichter der Klägerin, daß er ihren früheren Brodherrn wohl zum Schadenersatz verurtheilen könne, doch nur unter der Bedingung, daß derselbe zugleich dafür Sorge, die Klägerin wieder an der Cholera erkranken zu lassen. Beschämt nahm das Mädchen ihren Klageantrag zurück.

— [Eine originelle Hochzeit.] In Soissons fand vor einiger Zeit eine Heirath unter eigenthümlichen Umständen statt. Eine Wäscherin hatte die Bekanntschaft eines Korporals gemacht, welche schließlich zu einem gegenseitigen Eheversprechen führte. Der Tag der Hochzeit wurde bestimmt und alle nöthigen Vorbereitungen getroffen. Die Wäscherin kam indessen mit den Gerichten des Orts in Konflikt und zog sich eine längere Gefängnißstrafe zu, welche sie noch vor ihrer Hochzeit antreten mußte. Die Verlobten blieben sich indessen treu. Als der festgesetzte Tag der Hochzeit herankam, erbat sich die Wäscherin einen Urlaub von einigen Stunden, um unterdeß heirathen zu können. Dieser wurde bewilligt, und die Trauung fand unter Assistenzen eines Gerichtsdieners statt, welcher die Neuvermählte darauf in's Gefängniß zurückführte.

[Diebstahl en gros.] In einer der letzten Nächte der vergangenen Woche wurde ein Strickwaarengeschäft der Rue de Rivoli in Paris beinahe völlig ausgeleert. Die Diebe sprengten eine eiserne Stange, zerbrachen eine Fenster Scheibe und drangen in das Gewölbe ein, aus dem sie eben fortschafften, was fortzuschaffen war. Man hätte mit den verschwundenen Waaren zwei Wagen schwer beladen können und begreift nicht, wie man einen so leichten Streich auszuführen vermochte. Bis jetzt sind weder die Diebe, noch das gestohlene Gut, dessen Werth man auf 20,000 Frs. anschlägt, ermittelt.

— Vor einigen Tagen drangen Nachts in den Edelhof zu Denysow (Galizien) etwa 18 bewaffnete Räuber, banden die dort befindlichen 7 Knechte sowie den Nachtwächter und raubten in Gold- und Silbermünzen, Banknoten und Werthpapieren gegen 50,000 Fl., worauf sie sich mit ihren drei Wagen schnell entfernten. Die Räuber sprachen gut polnisch, trugen die landesübliche Tracht und gehören offenbar den besseren Ständen an.

— Aus Reichsdorf (Siebenbürgen) wird ein drastischer Fall von abergläubischem Fanatismus mitgetheilt. In dem genannten Marktflecken lebte ein ziemlich wohlhabender, noch rüstiger Mann von etlichen dreißig Jahren, welcher seit etwa 2 Jahren an der Epilepsie litt. Nachdem er sich mehrmals um ärztliche Hilfe umgesehen hatte, ohne daß er gründlich curirt werden konnte, fiel sein Verdacht in Bezug auf die Entstehung dieser seiner Krankheit auf eine dortige fromme 76jährige Frau, welche Böswilligkeit und Aberglauben hin und wieder der Hegererei beschuldigte. Da erfuhr er, daß in Utscha ein „berühmter Wahrsager“ — ein Rumäne — lebe, der in Sachen der Wahrsagererei viel geleistet habe. Um sich nun in seinem Verdachte Sicherheit zu verschaffen, mußte derselbe nichts eiliger zu thun, als hinzugehen und den „berühmten Mann“ zu hören! Und siehe! richtig sagte ihm dieser, daß ihm eine alte Frau die Krankheit angehebt habe und daß er die Krankheit immer bekommen werde, wenn ihm jene Frau über den Weg ginge. Diese Frau ging aber dem Manne sehr oft über den Weg, weil sie in einem Felde, wo der Mann eine Wiese besaß, einen Weingarten hatte. Als nun vor einigen Tagen jener Mann mit einer Fuhrer Grummet auf das Feld kam, bezognete ihm die Frau auf ihrem Wege in den Weingarten. Da saßte den Unglücklichen der finstere Aberglauben mit seiner dämonischen Kraft. Als er sah, daß die Frau zwischen den Weinsäulen ihres Weingartens verschwunden, ging er ihr nach und schnitt ihr mit einem Messer die Kehle entzwei. Das unglückliche Opfer wurde erst am folgenden Tage von ihrem Sohne aufgefunden und der schon wegen einer früher einmal verübten Mißhandlung der Frau im höchsten Verdachte stehende Mann gerichtlich eingezogen. Wohl um sich den Folgen seiner That zu entziehen, versuchte der Unglückliche, auch sich das Leben zu nehmen, indem er auch sich den Hals mit einem Messer, in dessen Besitze er auf noch unbegreifliche Weise bekommen war, zerschnitt. Man erlappte ihn aber, noch bevor er geendet hatte, und er wurde von den eben Behufs gerichtlicher Untersuchung anwesenden Ärzten verbunden. Doch hat er auch den Geist aufgegeben.

[Der Streit um den Bart des Lakaien.] Ein Großgrundbesitzer im Sanofter Kreise (Galizien) hatte seit langer Zeit einen Lakaien im Dienst, der sich als treuer Diener bewährte und einen hübschen Bart trug. Auf einmal wird nun dem Lakaien befohlen, seinen Bart abzulegen; gültliches Zureden, Strenge, überhaupt Alles wurde versucht, der Lakai jedoch blieb standhaft und entfloß, um seinen Bart zu retten, aus dem Dienste. Auf die Klage des Herrn von den Organen der Behörden wieder eingebracht, weigerte er sich, in den Dienst zurückzutreten, wenn sein Herr auf der Abnahme des Bartes bestehen sollte, und der Dienstgeber verlangte wieder

vom Bezirks-Amt, dasselbe wolle kraft der behördlichen Autorität den Sakaien rasiren lassen. Das Bezirks-Amt, von beiden Parteien um ein salomonisches Urtheil gedrängt, entschied, daß der Sakai sein Dienstjahr vollenden müsse; die Rasirung des Bartes wider Willen des Sakaien wäre aber Verletzung der persönlichen Freiheit des Sakaien. Der Großgrundbesitzer, zufrieden mit dem ersten Theil des bezirksamtlichen Urtheils, unzufrieden jedoch mit dem zweiten, rekurirte an die Statthalterei und verlangt nun von dieser, daß sie den Sakaien zum Rasiren seines Bartes anhalte. Im Sanoker Kreise ist man nicht wenig gespannt auf den Ausgang des Streites, und wenn Statthalter Goluchowski wie das Bezirks-Amt gegen den Großgrundbesitzer entscheiden sollte, so dürfte er einen Anhänger weniger zählen.

— In diesen Tagen hat ein Theater-Director seine Zuflucht zum Telegraphen nehmen müssen, um eine Platterhafte zur Heimkehr zu bewegen. Dem Fr. Galmeyer gefiel es so gut in den steirischen Bergen, daß sie an den Termin ihres Urlaubes und an das Eintreffen in Wien gar nicht dachte. Als nun Director Ascher ihr diesen Moment in's Gedächtnis rief, antwortete sie telegraphisch: „Ich fürchte mich jetzt nach Wien zu kommen. Der Gesundheitszustand der Residenz ist bedenklich, ich bleibe aus, bis es besser wird.“ Man stelle sich das Gesicht des Directors vor, als er diese Hiobspost erhielt. Ein Humorist bewahrt in allen Lagen seine Laune und er antwortete der Zaghaften: „Kommen Sie nur, Sie haben sich in Wien vor „Durchfall“ nicht zu fürchten.“ Der Spaß wirkte, der launenhafte Kobold trat zur rechten Zeit wieder ein.

— In Sandringham hatte die Prinzessin von Wales vor Kurzem Gelegenheit, ein seltenes Geschenk zu machen. Einem kleinen Mädchen, welches durch eine Krankheit der Nase beraubt worden war, hat sie Ersatz für den Verlust mit einer fleischfarbenen überzogenen Nase gegeben, welche nur bei scharfem Zusehen von einer natürlichen zu unterscheiden ist. Dem Kinde war diese von der Prinzessin erhaltene Nase wohl willkommen, als von oben herab kommende Nasen gewöhnlich zu sein pflegen.

— [Englische Strenge gegen Thierquälerei.] Kürzlich erschien vor dem Richter in Maidenhead unter der Anklage der Thierquälerei Lord Russell, der Bruder des Exministers. „Ich war“, sagte der Zeuge, „in dem Laden bei Jackson. Da kommt in seinem Wagen Lord Russell vorbei, schlägt auf die Pferde, reißt am Zügel und mißhandelt die Thiere auf eine schreckliche Weise. Es war herzerreißend. Ich ging an ihn heran und sagte: Ihr solltet Euch schämen, die Thiere so zu schlagen, da Ihr nicht zu fahren versteht.“ Der Kutscher setzte sich darauf zu seinem Herrn, und dieser fuhr fort, die Pferde zu schlagen. Darauf sagte ich zu ihm: Ihr habt Euren Beruf verfehlt, Ihr könnt wohl einen Karren schieben und ein Schwungrad drehen, aber weiter geht Eure Kenntniß nicht. — Während ich dies sagte, schlug er noch fortwährend auf die Pferde. Bei Nicholson stieg er vom Wagen und sagte zu mir: Euer Name ist Mackey, nicht wahr? Wißt Ihr, daß Ihr zu einem Gentleman gesprochen habt? — Mein Name ist Mackey, erwiderte ich.“ — Die Karten wurden gewechselt und Lord Russell unter Anklage gestellt. Er wurde zu 1 Pfund Sterling Strafe und 16 Shilling 6 Pence Kosten verurtheilt. Erfolgt die Zahlung nicht innerhalb vierzehn Tagen, muß der Bruder des Exministers zwei Wochen im Gefängnisse zubringen.

Literarisches.

Die politische Neugestaltung von Nord-Deutschland im Jahre 1866. Mit 3 Karten (Aus A. Petermann's „Geographischen Mittheilungen“). Gotha: Justus Perthes. Preis 10 Sgr.

Diese Publikation ist nicht eine bloße generelle Uebersicht der politischen Neugestaltung Deutschlands, sondern führt uns die zum Theil ziemlich complicirten Details in aller Klarheit und Genauigkeit durch 5 Karten und Specialcartons, sowie durch einen beschreibenden Text vor. Sehr complicirt sind die territorialen Veränderungen besonders da, wo gewisse Theile von Hessen-Darmstadt an Preußen, und wiederum Theile von den an Preußen gekommenen Staaten, von Kurhessen, Nassau und Frankfurt, an Hessen-Darmstadt abgetreten worden sind; der erschöpfenden Darstellung dieser Verhältnisse ist einer der Specialcartons, den von Bayern an Preußen abgetretenen Gebieten ein anderer gewidmet; eine der Karten zeigt den Bestand Preußens vor dem Jahre 1806, im Jahre 1807, im Jahre 1815 und vor 1866, während die Neugestaltung Preußens und Nord-Deutschlands im September 1866 auf zwei verschiedenen Karten veranschaulicht ist, damit volle Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit im Ganzen und Einzelnen erreicht werde.

Der Text, dem zum Theil direkte offizielle Mittheilungen aus den betreffenden statistischen Bureau und eigens für diesen Zweck angestellte Planimeter-Berechnungen einiger der Arealwerthe zu Grunde liegen, enthält zunächst diejenigen Theile der 7 Gesetze und Friedensverträge, auf welchen die jüngste Neugestaltung Deutschlands beruht, dann eine vollständige Uebersicht der 22 Staaten des jetzigen norddeutschen Bundes, sowie der 5 süddeutschen Staaten, nach Areal, Bevölkerung und Religionsbekenntnissen; ferner das Verhältniß des Areals und der Bevölkerung Preußens und Nord-Deutschlands zu den übrigen Europäischen Staaten und ihrer Handelsmarine zu der anderer seefahrenden Nationen der Erde, und endlich historische Rückblicke. Aus letztern sei erwähnt, daß, während jetzt Deutschland noch aus 28 Staaten besteht, und der Deutsche Bund, anfänglich 39 Staaten, 50 Jahre dauerte, das Deutsche Reich im Jahre 1786, also vor nur 80 Jahren, noch aus nicht weniger als 289 selbstständigen Staaten und Reichsstädten bestand. Preußen, gegenwärtig 6395 Quadrat-Meilen groß, hatte im Jahre 1806 schon 5725 Q.-M. (also nur 670 Q.-M. weniger als jetzt), mußte aber im Tilsiter Frieden im J. 1807 2855 Q.-M. abtreten und erhielt dafür im Wiener Frieden 1815 nur 2180 Q.-M. — Die ganze Entwicklung Preußens seit dem Kurfürsten Friedrich I. ist im Text specieller nachgewiesen; interessant ist auch der Gang der Bevölkerung in den Preussischen Landen: im J. 1688 betrug die Bevölkerung 1,500,000 Seelen bei einer Dichtigkeit von 745 auf 1 Quadrat-Meile, im Jahre 1864 19,305,000 bei der enorm angewachsenen Dichtigkeit von 3795 auf 1 Q.-M.; im Nachbarlande Frankreich wuchs die Bevölkerung von 19,669,000 im J. 1700 auf nur 37,473,000 im J. 1861.

Zahlen-Räthsel.

1 2 3 3 7 8
Ich sah des Winters raube Hülle scheiden
Und konnt an ihm entzündt das Auge weiden.
2 6 3 7 4 8
Des Jahres schöne Tage nun erleiden
Und freundlich lächelnd seh'n wir diese Zeichen.
3 2 6 6 7 8
Das neue Wort, benennst es mir zur Stunde,
Das oft Ihr habt geführt zu Euerm Munde.
4 5 6 3 7 8
Ich bitt' Dich jetzt, behüt' vor ihm Dein Messer,
Denn sicher wird's durch dieses nimmer besser.
5 6 3 7 4 8
Und willst Du treffend gleich mein Wörtchen suchen,
Dann denk' zur Stund' an einen ledern Kuchen.
6 7 4 1 5 8
Geehrter Freund, vermeid' es, mich zu stören;
Auf solch' ein Wort, da mag ich nimmer hören!
7 4 5 3 7 8
Als diese Zeichen Dichter uns erscheinen,
Wenn ihren Schatz sie preisen und beweinen.
8 2 3 3 7 4
Vor diesem Wort, da mußt Du Dich bewahren,
Du könntest leicht in's Reich der Todten fahren.
1 2 3 4 5 6 7 8
Des feinen Tons sich diese nie befeihen,
Man wird sie meistens grobe Burschen heißen.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 18. October:
1 Schiff m. Ballast.
Gesegelt: 1 Schiff m. Ballast.
Angelommen am 19. October:
1 Schiff mit Ballast.
Nichts in Sicht. Wind: NW.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 18. October.

Grimsby 14 s. u. Hull 14 s. pr. Load fichten Balken.
Paimboeuf Frs. 52½ u. 15 % pr. Last eichen u. Kieferholz.
London Frs. 47½ u. 15 % pr. Last fichten Holz. Nantes Frs. 56 u. 15 % pr. Last eichen u. fichten Holz. London u. Kohlenhäfen 3 s. pr. 500 Pfd. Weizen. Amsterdam fl. 15½ pr. Last fichten Balken.

Königl. Preuss. Lotterie-Loose.

Haupt-Ziehung 4ter Klasse vom 20sten October bis 5ten November c.
¼ = 16 Thlr., ⅙ = 8 Thlr., ⅓ = 4 Thlr., ½ = 2 Thlr., ⅔ = 1 Thlr.
verkaufe und versende, alles auf gedruckten Antheilen, bei freier Sendung des Betrages oder Postvorschuß. In letzter Haupt-Ziehung gewann das von mir verkaufte Loose Nr. 47,853
10,000 Thlr.
W. A. Lebrecht in Elbing.

Die Königlich Preussische Staats-Regierung hat unterm 30. December 1865 die
Zweite Dombau-Prämien-Lotterie
mit folgenden 1372 Geld-Gewinnen und 20,000 Thlr. in Kunstwerken genehmigt.
Ziehung am 9. Januar 1867.
Die Geld-Gewinne dieser Prämien-Lotterie bestehen:
In einem Hauptgewinne von . . . 25,000 Thlr.
In einem Gewinne von 10,000 Thlr.
In einem Gewinne von 5000 Thlr.
In 2 Gewinnen von je 2000 Thlr. = 4000 Thlr.
In 5 Gewinnen von je 1000 Thlr. = 5000 Thlr.
In 12 Gewinnen von je 500 Thlr. = 6000 Thlr.
In 50 Gewinnen von je 200 Thlr. = 10,000 Thlr.
In 100 Gewinnen von je 100 Thlr. = 10,000 Thlr.
In 200 Gewinnen von je 50 Thlr. = 10,000 Thlr.
In 1000 Gewinnen von je 20 Thlr. = 20,000 Thlr.
Loose à 1 Thlr. sind noch zu haben bei **Edwin Groening**, Portschaisengasse 5.

Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|----|---|--------|-------|------------------------|
| 18 | 4 | 343,14 | + 7,2 | Nördl. still, bewölkt. |
| 19 | 8 | 343,58 | 5,8 | Westl. do. do. |
| 12 | | 343,65 | 7,6 | Nördl. do. do. |

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 19. October.

Weizen, 100 Last, 130 Pfd. fl. 580—610; 128 Pfd. fl. 570—605; 126 Pfd. fl. 567½; 130 Pfd. roth fl. 585 pr. 85 Pfd.
Roggen, 125 Pfd. fl. 358; 126.27 Pfd. fl. 369 pr. 81 Pfd.
Große Gerste, 105.106 Pfd. fl. 294 pr. 72 Pfd.
Hafer fl. 156—180 pr. 50 Pfd.

Angelkommene Fremde.

Englisches Haus:
Capt. Lt. Struben auf Sr. Maj. Schiff „Augusta“, Kaufl. Eisner a. Leipzig, Runge u. Leopold a. Berlin.
Hotel de Berlin:
Die Kaufleute Reinhardt a. Düsseldorf, Baruch aus Berlin u. Ibenius a. Leipzig. Dr. phil. Kalau v. d. Hofe aus Berlin.

Hotel du Nord:

Rittmeister u. Rittergutsbes. v. Bethe n. Gattin a. Kollieken. Capitain Krüger n. Gattin a. Cammin. Die Kaufl. Eby a. Warschau, Drost a. Grifftburg, Wedmann a. Glebezerter u. Maueroberer a. Langenau.

Walter's Hotel:

Kentiers v. Bärensprung a. Posen u. v. Bädmann a. Hoch-Redlau, Gutbes. Zeme a. Langwitz. Kaufl. Rad a. Zehnitz, Gerlich a. Elberfeld, Orange u. Niemeyer a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mähren:

Die Kaufl. Wall n. Gattin a. Liegnitz, Raiban a. Berlin, Unger a. Leipzig, Kaufmann a. Pr. Stargard u. Fritz a. Breslau. Partikulier Heilicher a. Glogau. Pfarrer Waal a. Culm. Commis Martins a. Neustadt.

Hotel zum Kronprinz:

Rittergutsbes. Heine n. Kam. a. Stenzlau. Die Gutbes. Dorung u. Zense a. Neuhadt, Begier u. Wiebe a. Altenau. Hotelbes. Ganske n. Fr. Tochter a. Rauenburg. Student Seeliger a. Berlin. Die Kaufl. Simon a. Mainz, Beermann a. Leipzig, Enternek a. Magdeburg u. Sachse a. Chemnitz.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. Bergmann a. Gleiwitz, Gabriel a. Wypniewo u. Bendroch a. Posen. Kaufl. Paprath a. Frankfurt a. M., Noellen a. Berlin, Demmler a. Bornsdorf, Behmer a. Schweidnitz u. Friedrich a. Merseburg. Marine-Berwalter Hein a. Kiel. Förster Bojahn aus Mariensee. Inspetor Wolff a. Gletzin.

Gesangbücher, Tauf- und Hochzeits-Karten, Pathenbriefe empfiehlt in großer Auswahl **J. L. Preuss**, Portschaisengasse 3.

Geschlechtskranken,

welche rasch, sicher und wohlfeil geheilt werden wollen, kann nichts Besseres empfohlen werden, als das, in 69 Auflagen erschienene, treffliche Werk des **Dr. Retau:**

„Die Selbstbewahrung“

welches auch ganz besonders wichtig für diejenigen ist, die sich selbst geschwächt und zerrütet haben. Das hier empfohlene Heilverfahren, über welches die Resultate selbst den Regierungen vorgelegt wurden, hat auch im vorigen Jahre mehrere Tausend Patienten zu voller Kraft und Genesung geholfen und wird hoffentlich allen betrügerischen Schwindelereien, welche in großsprecherischen Anzeigen noch immer versucht und verübt werden, ein Ende machen.

Man bekommt dieses wichtige **Retau'sche Buch** in allen Buchhandlungen für 1 R.

Briefbogen mit Damen-Namen sind zu haben bei **Edwin Groening**.